

Die Kriecher und das Kalb

Rückblick auf ein Symposium zu Gisela Elsner im Berliner Brecht-Haus. **Von Matthias Reichelt**

In bezug auf das Werk von Gisela Elsner, die sich 1992 im Alter von 55 Jahren aus dem Fenster einer Münchner Klinik in den Tod stürzte, ist Brechts Aufforderung »Glottz nicht so romantisch!« völlig überflüssig. Prägnant, scharf und detailliert ist die Sprache, mit der Elsner in Romanen, Erzählungen, Essays, Hörspielen und einer Oper gesellschaftliche Verhältnisse abklopft, sezieren und dekurviert. Sie sah ihre Aufgabe darin, »die Missstände der bürgerlichen Gesellschaft zu entlarven«, zu denen der Fortbestand faschistischer Ideologie gehörte.

Seit 2002 erscheint im Verbrecher-Verlag eine sorgfältige, von der Hamburger Germanistin Christine Künzel herausgegebene Werkschau der Autorin. Künzel steht auch der »Internationalen Gisela-Elsner-Gesellschaft« vor, die am vergangenen Freitag zu einem Symposium mit Vorträgen, Podiumsdiskussion sowie einer seltenen Aufführung von Teilen der Oper »Friedenssaison« mit dem Libretto Elsners ins Brecht-Haus in Berlin einlud. Deutlich herausgearbeitet wurde dort die stilistische und dramaturgische Verwandtschaft von Brecht und Elsner. Carsten Mind rückte Elsners befremdende und kalte Erzählweise in die Nähe des Brechtschen Verfremdungseffekts und wies dies an Textbeispielen nach. Er attestierte der Autorin eine teilnahmslose Beobachtung, die Elsner regelrecht zur Ethnographin der BRD-Gesellschaft machte. Auch die satirische Übertreibung Elsners kann als V-Effekt im Sinne Brechts gewertet werden. Judith Niehaus untersuchte die Verwendung unterschiedlicher Typographien bei Elsner in dem 1989 im Paul-Zsolnay-Verlag erstveröffentlichten Roman »Fliegeneralarm«, in dem das Endstadium des Zweiten Weltkriegs aus der Perspektive von faschistisch geprägten Kindern geschildert wird. Versal gesetzt sind dort die Naziparolen und die von Kindern kaum zu verstehenden, aber nachgeplapperten Termini des rassistischen Regimes. In ähnlicher Weise hat Brecht separate Schriftformen für unterschiedliche Textarten und Perspektiven verwandt.

Frei von Pathos und Kitsch, zeichnend Denk- und Formulierungsschärfe



Nicht mehr ganz so beliebt wie in den 80ern unter »Kleingewerbetreibenden, Lehrern, Soziologen, Latzhosenpfeffern, frustrierten Hausfrauen, Studenten, verkannten Künstlern«: die kriecherische Bewegung der Grünen, nur noch erkennbar an der Farbe der Fahrräder ihrer beiden Spitzenkandidaten im August 2017

die Werke beider Autoren aus. Im epischen Theater Brechts geht es wie in Elsners sezierenden Texten um die großen gesellschaftlichen Konflikte, die Figuren agieren interessengeleitet. Sebastian Schuller aus München arbeitete in seinem Vortrag heraus, dass der latente Faschismus, den Elsner in ihrem posthum erschienenen Roman »Heilig Blut« anhand einer Jagdgesellschaft schilderte, auch in unserer Gegenwart noch spürbar ist. Kai Köhler, unter anderem Autor dieser Zeitung, befasste sich mit Elsners Libretto für die Oper »Friedenssaison« (1984). Anhand von Figuren wie der »Abgeordneten Herzen«, die deutlich an die prominenteste Grüne jener Zeit, Petra Kelly, angelehnt ist, wird die Friedensbewegung hier einer fundamentalen Kritik unterzogen.

In einem undatierten, zu Lebzeiten unveröffentlichten Manuskript notierte Elsner: »Bedingt durch die Unausgegorenheit vieler politischer Standpunkte der Grünen, hat sich in

den hiesigen Krämerseelenkreisen, das heißt unter Kleingewerbetreibenden, Lehrern, Soziologen, Latzhosenpfeffern, frustrierten Hausfrauen, Studenten, verkannten Künstlern, abgetakelten Linkssektariern und unter ganzen Horden einsamer Herzen in diesem Staat eine sozial dem Kleinbürgertum zuzurechnende, exzessiv individualistische und introvertierte Bewegung formiert, die einen Widerstand praktiziert, der schon insofern nur kriecherisch zu nennen ist, als sich dieser Widerstand keineswegs frontal gegen den hiesigen monopolistischen Staat oder gegen die Macht der hiesigen Monopole richtet.« Ein bis heute wirklichkeitsnaher Befund.

Eine von Künzel moderierte Schlussdiskussion mit den Autorinnen Patricia Görg und Tina Rahel Völcker sowie der langjährigen Castorf-Schauspielerinnen Silvia Rieger, die einen bühnenreifen Auftritt hatte, unterstrich die Aktualität von Elsners Werk. Allerdings sei die Propagierung der Oper wie die wissen-

schaftliche Beschäftigung mit dem Werk der DKP-Genossin keineswegs karrierefördernd. Elsners Manuskripte galten ab Ende der 1980er aus politischen Gründen bei allen größeren Verlagen als »nicht druckbar«. Eine Form der Zensur, die schwer nachweisbar ist.

Bei aller Bewunderung für Elsners analytische Schärfe gab Völcker sich irritiert von der gnadenlosen Abrechnung der Autorin mit der Frauenbewegung. Ihr Verhältnis zum Feminismus wäre ein lohnender Gegenstand der Elsner-Forschung, die aufgrund der Marginalisierung des Werkes kaum Unterstützung findet. Und so bestätigte sich bei dem Symposium im Hinblick auf Elsners Werk ein Diktum Brechts: »Die gegen den Faschismus sind, ohne gegen den Kapitalismus zu sein, die über die Barbarei jammern, die von der Barbarei kommt, gleichen Leuten, die ihren Anteil vom Kalb essen wollen, aber das Kalb soll nicht geschlachtet werden.«

Gregor, Adi, Borsody ■ Jubel der Woche. Von Jegor Jublimov

Vor vielen Jahren wurde Ulrich Gregor ehrenhalber der Professorentitel verliehen, aber er verbat sich, »Herr Professor« genannt zu werden, und es geriet wieder in Vergessenheit. Die Verdienste des gebürtigen Hamburgers, der vorgestern 85 Jahre alt wurde (was man ihm nicht anmerkt), sind vielgestaltig, aber immer auf den Film bezogen. Seit Mitte der 50er Jahre lebte er seine Filmleidenschaft zunächst als Kritiker aus und machte sich bald mit seinem Münchner Kollegen Enno Patalas daran, eine internationale Filmgeschichte für die Jahre bis 1960 zu schreiben, neben der von Jerzy Toeplitz das einzige derart ambitionierte Projekt im deutschsprachigen Raum.

Gregor allein ergänzte das Werk 1978 bis in die damalige Gegenwart und legte in seiner Arbeit immer Wert darauf, dem osteuropäischen Film und dem der DDR Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er war stets eng verbunden mit seiner Frau Erika – Mitbegründer der Freunde der Deutschen Kinemathek, des Kinos Arsenal und des Forums des Jungen Films bei der Berlinale, als deren Kodirektor er von 1980 bis 2000 fungierte. Bis heute findet man ihn im Kino und auf Festivals, die auf seinen Sachverstand nicht verzichten können.

333 – das ist eine magische Zahl für Gerhard Adolph, den alle nur als Adi kennen. 333mal moderierte der Leistungssportler, der auch als Pan-

tomime auftrat, sonntagvormittags von 1964 bis 1991 »Mach mit, mach's nach, mach's besser!«, die Wettkampfsendung für Kindermannschaften im DFF. Damals war stets ein heranwachsendes Mädchen an seiner Seite, aus Angelika, Martina oder Ines sind erfolgreiche Journalistinnen geworden. Übrigens erinnert man sich auch in osteuropäischen Ländern gern an die Sendung, die gelegentlich über Intervention dorthin übertragen wurde. Aktuell tourt »Adi« mit einer sportlichen Show durch die Lande, obwohl er heute bereits seinen 80. begeht – vermutlich mit sportlichen Übungen!

Den Durchbruch hatte sie 1978 mit der Titelrolle in der TV-Serie »Beate S.«, aber Suzanne von Bor-

sody war schon seit den 60er Jahren dabei, obwohl sie am Sonnabend erst 60 wird. Damals spielte sie Kinderrollen in Filmen neben ihrer Mutter Rosemarie Fendel (mit der sie bis zu deren Tod 2013 immer wieder auftrat). Inzwischen gehört sie längst selbst zu den ständigen Gästen in deutschen Wohnzimmern, herausragend war dabei ihre Hauptrolle in der Verfilmung von Uwe Johnsons Roman »Jahrestage«, die sie 1999 unter unglücklichen Umständen übernahm. Ihre nächsten Aufgaben sind die Hexe Rumpelpumpel in Otfried Preußlers »Die kleine Hexe«, und auch in einem der seltsamen Honecker-Filme, die auf uns zukommen, wird sie dabeisein. Dann mal abwarten!

Gornys Abschied

Dieter Gorny, die Verkörperung nahezu sämtlicher Thesen zur Kultur- bzw. Bewusstseinsindustrie, sucht mal wieder »andere Akzente für die Kultur- und Kreativwirtschaft«. Der SPD-nahe 64jährige will nicht mehr Vorsitzender des Bundesverbands Musikindustrie sein. Nach zehn Jahren wollte er bei der Mitgliederversammlung im Herbst nicht wieder kandidieren, teilte der Verband in Berlin mit. Der studierte Kontrabassist gründete unter anderem die Musikmesse Popkomm und den Musiksender Viva, damals in den konterrevolutionären Spät-Achtzigern und Früh-Neunzigern. (dpa/W)

Aus dem jW-Shop



»Viva La Habana 2018«

Der neue Kuba-Solidaritätskalender

13 Bilder, aufgenommen von deutschen und kubanischen Fotografinnen und Fotografen, zeigen Havanna aus ihrem ganz persönlichen Blickwinkel. Zu sehen sind keine Postkartenmotive mit Oldtimern und Zigarre rauchenden Frauen, sondern Momente aus der Alltagskultur der kubanischen Hauptstadt. Havanna und seine Menschen, Nahaufnahmen oder Panoramabilder, Experimentelles oder klassische Straßenfotografie, Schwarz/Weiß- oder Farbbilder – die Fotos machen »Viva La Habana 2018« zu einem facettenreichen Kalender.

Verlag 8. Mai GmbH, Format A 4, 6,90 €, Format A 3, 12,90 €

Kubasollgruppen erhalten den Kalender im DIN-A-4-Format bei einer Bestellmenge von 10 Exemplaren für insgesamt 40 Euro (Statt 69 Euro). Bestellungen bitte an info@jungewelt-shop.de

Ja, ich bestelle:

Viva La Habana A 4 6,90 € Ex.

Viva La Habana A 3 12,90 € Ex.

* Versandkosten in Höhe von 3,90 € (Bei Bestellwert über 70,- € versandkostenfrei. Bei Auslandsbestellungen volle Portokostenrechnung)

Gesamtpreis: €

Name/Vorname

Straße/Nr.

Postleitzahl/Ort

Telefon

Ich zahle per Rechnung

Datum/Unterschrift

Bestellcoupon einsenden an: Verlag 8. Mai GmbH, Torstr. 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 0 30/53 63 55-44

Bestellungen auch unter: www.jungewelt-shop.de